



Abend-

Zeitung.

140.

Sonnabend, am 13. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

S u n n a b e n d.

(Fortsetzung.)

Seit diesem Abenteuer war der kecke unbesonnene Uebermuth von Benjamin gewichen; überzeugt, daß er bei jedem Wagesstück, außer dem seinigen, noch ein geliebtes Leben Preis gebe, hielt er sich immer nahe zur Caravane, und wenn die Antilopenjagd, oder die Pflichten des übernommenen Amtes ihn von ihr entfernten, so geschah es nie ohne starke, wohlgewaffnete Begleitung. So rückte der Zug immer näher auf des Kaffernlandes Gränzen zu, und bald begegneten ihm einzelne Kolonistenfamilien, die, vor den feindlichen Nachbarn fliehend, mit Kindern und Hottentotten und Roffen und Ochsen, und mit Wagen, worauf ihr gesamtes bewegliches Vermögen gepackt war, der schützenden Capstadt näher zogen. Die Erzählung der Gräuel, welche die Kaffern überall verübt, trieb der Mannschaft des Landzuges die Haare zu Berge; die feigsten der begleitenden Hottentotten verschwanden nach und nach, ohne Klabeer zu sagen, und selbst dem tolldreisten Benjamin fing an etwas weichlich um's Herz zu werden, als er wahrnahm, daß der Militärcapitän, so unerschrocken er Anstalten zu kräftiger Gegenwehr traf, doch nicht weiter vorrückte und in stiller Nacht im Zelte seinen letzten Willen aufsetzte, den er dann durch einen Eilboten, mit dem dringenden Befehl, Sukkurs zu senden, an den nächsten Landdrost abfertigte. Endlich verkündete die Flamme, die von der nächsten verlassenen Coloni-

stenwohnung aufloderte, die Annäherung des Feindes, und die ausgesandten Späher brachten die Hiobspost, daß derselbe nicht bloß, wie man sich geschmeichelt, aus einigen, in der Regel nicht starken Stämmen bestehe, sondern gegen dreitausend Köpfe zähle. Bald wimmelte es auch in der Ebene vor der Caravane von den schwarzen Gestalten, die, ein Lager aufschlagend, sich förmlich im Gebiet der Kolonie häuslich niederlassen zu wollen schienen. Immer ernster ward der Capitän, und endlich rief er Benjamin zu geheimer Berathung in sein Zelt. Ihr habt Euch mir bei mancher Gelegenheit als Mann bewiesen, sprach er dort, drum will ich Euch allein vertrauen, daß wir uns in großer Gefahr befinden. Das trotziges Wüthen der Kaffern beweist, daß sie sehr ergrimmt auf die Weißen sind, und alle Gränzen, die ihnen sonst die Furcht und die Achtung vor unserm höhern Wissen vorzeichnete, übersprungen haben. Und vielleicht mangeln ihnen nicht einmal gerechte Ursachen; denn unsere Kolonisten sind meistens Ungeheuer, die sich gegen die armen, wilden Nachbarn alles erlauben zu dürfen glauben. Wer weiß, welche Gräuel vorangegangen, die die Kaffern zu diesen Repressalien gereizt! Dem sey indes wie ihm wolle, so ist es zur Flucht zu spät, sie würde uns nur verderblich seyn, da uns die Heiden einholen würden. Wir haben kaum neunzig kampffähige Leute, unter ihnen fünfzig Hottentotten, und ich stehe nicht dafür, daß diese im Augenblicke der Gefahr davon laufen oder gar zu den Feinden über-

gehn. Den Sieg durch Gewalt der Waffen zu erzwingen, halte ich daher für unmöglich. Nur wenn es uns gelingt, dem rohen, unwissenden Volke, durch Geistesgegenwart und durch das höhere Wissen zu imponiren, ist die Rettung möglich. Ich habe lange hin und her gesonnen, wie das durchzuführen seyn möchte. Einige physikalische Spielereien könnten uns wohl als Zauberer in Respekt setzen, aber es fehlt uns an Hilfsmitteln, große Effekte hervorzubringen, und wenn wir diese Horden nicht durch etwas Extra-Entsetzliches in Schrecken setzen können, so lachen sie uns am Ende mit unsrer Experimental-Physik aus. Wie wäre es, schlug Benjamin vor, wenn wir, nach dem Beispiel der Spanier in Amerika, Branntwein, der wie Wasser aussieht, anzündeten, und den Kaffern drohten, eben so ihre Flüsse in Brand zu stecken. Der Rath wäre gut, meinte der Capitän, wenn die Kaffern nicht, leider! mit unserm Branntwein schon allzu genaue Bekanntschaft gemacht hätten. Eine Sonnen- oder Mondfinsterniß, bei der ich den Columbus spielen könnte, ist auch nicht gleich bei der Hand, darum bleibt uns, wenn Ihr keinen bessern Rath ersinnt, nichts übrig, als das Aergste zu erwarten und im ehrlichen Gefechte zu sterben. Ueberlegt kurz und sagt mir Antwort. Ich lasse unterdeß die Feldstücke laden und unsre Schaar unter das Gewehr treten. Er ging, und Benjamin zog das sehr blaß gewordene Gesicht in sinnende Falten. Da trat Sunima, welche gehorcht, freundlich auf ihn zu, und sprach: Vaas, wenn Ihr die Hottentottin nicht auslachen wollt, daß sie sich anmaßt, in solcher hochwichtigen Angelegenheit mitzusprechen, so wüßte sie wohl einen Rath, der auf der Kaffern Unwissenheit gegründet, zur Rettung führen könnte. Tritst Du schon wieder als Schutzengel zu mir, liebliches Kind? frug gerührt und überrascht der Jüngling, und führte sie, den Vorschlag ungestört zu vernehmen, in das tiefsere Dickicht des Waldes, an dem die Caravane lagerte.

Die Kaffern hielten sich an diesem Tage noch ruhig. Einzelne abgerechnet, die auf eine etwas unverschämte Art, um Taback und Branntwein bettelnd, in's Lager kamen, fand gar kein Verkehr mit ihnen statt; und Benjamin, der Sunimas Vorschlag angehört, gebilligt, und zu dessen Ausführung des Capitäns Genehmigung erhalten, war mit allen nur irgend entbehrlichen Weissen und Braunen im Walde mit Erbauung einer Hütte, und allerlei andern sonderbaren Anstalten beschäftigt, deren Zweck da-

durch möglichst verheimlicht wurde, daß jede Abtheilung der Arbeiter nur von dem eignen Geschäft, nicht von dem Treiben der andern Kenntniß erhielt. So kam der Abend heran, so verstrich die Nacht, und der anbrechende Tag ward von dem wilden Gesänge der Kaffern begrüßt, die ihre Kriegstänze hielten. Dann rückte ihre gesammte Heerschaar vor das Lager. Ein Haufen trennte sich von ihr, und näherte sich dem Lager der Caravane. In reicher Uniform, von seiner Mousquetierwache umgeben, schritt ihnen der Milizecapitän stolz entgegen. Jetzt traten, durch Haarbusch und Muschelschmuck ausgezeichnet, drei Anführer aus dem Haufen, deren hohe, kräftige Heldengestalten, deren muthig blitzende Augen, deren trostige Züge, verbunden mit dem halben Duzend Hassagaien, das jeder in der Faust hielt, beinahe auf den guten Capitän den imponirenden Eindruck gemacht hätten, den er auf sie zu machen wünschte. Dann kam noch ein entlaufener Hottentott hervor, der, als Dolmetscher der Kaffern, eine lange Rede beginnen wollte. Aber der Capitän, der sich schnell ermannte, fiel ihm mit einigen zornig und volltönend gesprochenen lateinischen Redensarten in das Wort, welche, nach seiner Absicht, die Kaffern gerade darum frappirten, weil sie gar nichts davon verstanden. Bestürzt sahen sie einander an, und der Capitän befahl nun mit finstern Ernst und rauher Stimme seinen Dolmetscher, sie zu fragen, von welcher Nation sie wären und was sie begehrten? Die Antwort fiel ziemlich bescheiden dahin, daß sie vom Konagflusse kämen, und von Jan Compagnies Söhnen gegen ihr Vieh Eisen und Messing eintauschen wollten. Denn so pflegten damals die Wilden jener Zone die Holländer zu nennen, welche, um ihrer Einfalt Ehrfurcht einzulösen, die ostindische Compagnie für einen mächtigen Fürsten, Namens Jan Compagnie, ausgegeben hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten von Franklin.

Bei seinen Reisen durch Neu-England hatte Franklin bemerkt, daß, so oft er in ein Wirthshaus kam, jedes Mitglied der Familie eine oder mehrere Fragen über seine Lebensverhältnisse ihm vorlegte, und er nicht eher zu Speise und Trank gelangen konnte, bis er sie beantwortet hatte, und jene nun wieder unter einander über diese Mittheilungen einig geworden waren. Sobald er also nachher in irgend einen Gasthof dieser Gegend trat, ließ er den

Wirth, die Wirthin, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde zusammen rufen, und begann dann, wenn sie alle beisammen waren, folgendermaßen: „Ihr lieben Leute, ich bin Benjamin Franklin, ein Buchdrucker. Ich habe Bekannte zu Boston und will diese besuchen. Ich werde mich dort nicht lange aufhalten, sondern bald wieder zurück kommen und an meine Geschäfte gehn, wie sich's für jeden vernünftigen Mann geziemt. Dies ist alles, was ich von mir weiß und was ich Euch sagen kann, und darum bitte ich Euch nun, daß Ihr Euch meiner und meines Pferdes annehmt und uns etwas zur Erquickung gebt.“

In einer der Versammlungen der Freistaaten, in welcher die Majorität aus Presbyterianern bestand, ward vorgeschlagen, den Episcopalen das Gebet für den König zu verbieten, welches diese doch nicht füglich unterlassen konnten, da es in ihrer Liturgie vorgeschrieben war. Franklin bemerkte wohl, daß dieses Gesetz mehr Unruhe und Mißvergnügen hervorbringen würde, als die Sache werth sey, und gab seine Stimme daher dahin, daß er es für ganz unnöthig halte, denn, setzte er hinzu, diese Leute haben nun schon, so viel ich weiß, seit zwanzig Jahren unausgesetzt gebetet: Gott schenke dem Könige und seinen Råthen Weisheit; und wir wissen doch Alle, daß oben nicht die geringste Notiz von diesem Gebete genommen worden ist. Daher ist's ja offenbar, daß die Episcopalen am Himmlischen Hofe nicht eben sehr vielen Einfluß haben. Die Versammlung lachte und der Vorschlag ward zurück genommen.

Franklin war ein enthusiastischer Schachspieler. So saß er zu Passy von Nachmittags sechs Uhr bis Morgen-Anbruch am Brette. Einmal stand er hier im Begriff, sein Spiel zu verlieren, weil seinem Könige Schach geboten worden war; zugleich bot sich aber auch die Gelegenheit dar, durch einen Zug seinen Gegner matt zu machen. Er that daher, ganz gegen die Regel des Spiels, den Zug, um dies letztere zu bewirken. Mein Herr, rief der Franzose, sein Gegner, das geht ja nicht, Sie können ja Ihren König nicht im Schach lassen. Ich sehe wohl, antwortete Franklin, daß er im Schach steht, aber ich mag ihn nicht vertheidigen. Wär' er ein guter König, wie der Ibrige, so würde er den Schutz seiner Unterthanen verdienen; aber er ist ein Tyrann,

und hat diesen schon mehr gekostet, als er werth ist; nehmen Sie ihn also in Gottes Namen, ich kann mir auch ohne ihn helfen, und will den Kampf vollends als Republikaner, als ein Mann für das Gemeinwohl, auskämpfen.

H.

A n e k d o t e.

Zu dem Besitzer einer Bleizuckerfabrik kam jüngst eine, Chokolade verfertigende, Frau und sagte: wenn der Bleizucker wohlfeiler wäre, als gewöhnlicher, so wollte sie ihren Bedarf bei ihm nehmen.

R ä t h s e l.

Ich bin ein unerforschtes Feuer,
Das durch die Sonnenbahnen zieht,
Und unter nie gehob'nem Schleier
Durch alle Weltssysteme glüht,
Wohl das Gemeinste aller Güter —
An mir ist Fürst und Bettler reich —
Doch, flehten Dich die eignen Brüder,
Du gäbst mich um kein Königreich.
Ein Kinderspiel kann mich verderben,
Du selber brichst mich leicht entzwei;
Doch, ging' die ganze Welt in Scherben,
Ich bliebe dennoch stark und frei.
Du bleibst mein Sklave, wenn die Ketten
Du auch zerreibst, die ich wand.
Kein Mächtiger kann Dich erretten
Aus meinem unsichtbaren Band.
Du bist der feigste aller Sklaven;
Du bebst vor Deines Herren Tod,
Du kannst nicht ruhen, kannst nicht schlafen,
Wenn Etwas dem Tyrannen droht,
Und will er unersättlich haben,
So schaffst Du alles gern herzu:
Wär' es die höchste aller Gaben,
Wär' es auch Deiner Seele Ruh'.
Du Armer! — Zauberkünste blenden
Der schwachen Sinne trüben Blick;
Um Dir das Wahre zu entwenden,
Verheiß ich Dir ein falsches Glück,
Ein Aftersbild der schönen Wahrheit,
Treib ich mit Dir ein leichtes Spiel.
Dort ist mein Sitz im Reich der Klarheit,
Hier bin ich nur der Weg zum Ziel.

M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Im Burgtheater gab heute (den 6. Mai) Hr. Lemm von Berlin seine erste Gastrolle: Don Valeros in der Schuld. Es gehört viel dazu, sich neben den Damen Schröder und Löwe, und neben Hrn. Korn, besonders wenn diese Matadore vorzüglichere Rollen, als der Gastspieler, haben, ehrenvoll zu behaupten; allein, — zum Ruhme des Hrn. Lemm sey es gesagt — dieser Künstler trat selbst bei dieser Umgebung achtungswerth hervor. — Ein volles, kräftiges Organ, ein ausdrucksvolles Mienenspiel, und die künstlerische Einheit, womit er den Charakter vom Anfange bis zu Ende durchführte, gewannen ihm den einstimmigsten Beifall. Wenn wir an ihm Etwas rügen wollten, so wäre es dies, daß er manchmal unverständlich wurde, woran mitunter auch das Fremdartige seines Dialekts Schuld war.

Im Leopoldstädter Theater wurde heute eine neue Parodie: Pandora's Büchse, gegeben. Aus dieser Büchse kam wirklich viel Schlimmes und Verderbliches; denn derbe Zweideutigkeiten waren ihre Hauptingredienzen. —

Am 7ten Mai. Das neue Kinderballet: Der Berggeist, heute zum Vortheil des Balletmeisters Hrn. Horschelt, im Theater an der Wien gegeben, übertrifft noch alle übrigen Kinderballette, welche schon so oft mit vollem Rechte gepriesen worden sind. Ich würde es wohl umsonst versuchen, Ihnen ein deutliches Gemälde davon zu entwerfen. Die Handlung ist klar, einfach und interessant (eine seltene Eigenschaft bei Balletten) und die Kleinen haben sich auch im pantomimischen Theil ausgezeichnet, und dürften hierin, so wie in der Genauigkeit und Lebendigkeit, womit sie die Tanzstücke ausführten, den Großen zum Muster dienen. — Die Tänze sind meisterhaft gesetzt und bieten Gruppierungen zur Schau, die wirklich einzig genannt zu werden verdienen. Unter andern führen 50 Kinder einen Schawltanz auf, bei dessen Schlußgruppe die hinten Tanzenden in die Höhe schweben und auf diese Art eine Pyramide von dem Boden bis zu den Cupisten bilden. Jede Scene, ja man darf sagen, jeder Schritt der kleinen Künstler wurde mit rauschendem

Beifall belohnt, ihr Lehrer — der Beneficiant, 5mal, sage fünfmal hervorgerufen, und Alles verließ innig vergnügt das Schauspielhaus. — Ich darf nicht vergessen, auch den Malern und dem Maschinisten das wohlverdiente Lob zu ertheilen.

Am 8ten Mai. Hrn. Lemm's zweite Gastrolle war heute der Abbé de l'Espée. Er spielte diese Rolle gut; allein das Herzliche, das Gemüthliche scheint seiner Individualität weniger zuzusagen, als das Heftige, Polternde, Gerade und Schlichte. — Er ist, meines Erachtens, mehr Redner als Darsteller, mehr Verstandeschauspieler als Bühnenkünstler; daher kam es auch, daß er durch den Vergleich mit unserm Veteran Koch, der sonst diese Rolle spielt, verlieren mußte. Demohngeachtet wurde er von dem Publikum sehr ausgezeichnet behandelt und am Ende vorgerufen.

Am 9ten Mai. Die Reprise der Männer in Wien, eines Locallustspiels von Stegmayer, hat kein Glück gemacht, obschon Hr. Korntheuer und Dem. Huber ein modernes Ehepaar auf's trefflichste copirten.

Am 11ten Mai wurde im Landständischen Saale eine Akademie zum Besten des Unterstützungsfonds der adelichen Frauengesellschaft gegeben. Eine neue Ouvertüre von Beethoven eröffnete würdig das Ganze. Hierauf sang Dem. Branicky eine italienische Arie entzückend schön. Die berühmten Virtuosen, Moscheles und Meiseder, leisteten Außerordentliches. Dann trug Hr. Castelli eine von ihm gedichtete Ballade: Die Liebeslaute, mit Begleitung der Guitarre vor. Hr. C. wollte hierin die griechische Declamationemethode versuchen, und wir müssen gestehen, die Begleitung der Guitarre (versteht sich, so gespielt, wie der Meister Giuliani es that) nahm sich allerliebste aus. — Besonders gefiel ein Liedchen, welches mitten in der Ballade vorkommt, und welches Hr. Castelli ganz nach dem Takte sprach, und worin er seine Stimme so nach dem Tone der Guitarre modulirte, daß man versucht wurde, zu glauben, er sänge wirklich. Allgemeiner Beifall lohnte ihn. — Hr. Barth sang seine Arie diesmal mit etwas schwacher Stimme. Den Schluß machte die Romanze: Der Abschied der Troubadours. Seit langer Zeit hatte sich das Publikum in keiner Akademie so sehr vergnügt. (Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Buchhandlung von E. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11.) ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Unterrichtskunst.

Ein

Wegweiser für Unkundige, zunächst für Lehrer in Elementarschulen.

Von

F. P. Wilmfen.

Zweite verbesserte und stark vermehrte Ausgabe. gr. 8. Preis 20 Gr.

Was sich dem Verfasser bei einer zwanzigjährigen Erfahrung und Beobachtung als zweckmäßig bewährte, hat er hier ohne vorgefaßte Meinung, mit möglichster Unbefangtheit, also ohne sich durch berühmte Namen bestimmen oder bestechen zu lassen, in der verständlichsten Sprache, und so anschaulich dargestellt, daß dieser Wegweiser schwerlich irgend einen, der ihn mit Nachdenken und eigener Prüfung

benutzt, irre führen, oder da ratlos lassen dürfte, wo Scheidewege sich zeigen. Die in weniger als zwei Jahren vergriffene erste Ausgabe hat diesem Buche bereits zahlreiche Freunde erworben, und diese zweite wird sie gewiß vermehren, da sie sehr sorgfältig verbessert und durch drei neue Abhandlungen, über die Kunst abzufragen, über pädagogische Kunstgriffe, und über Elementargeographie vermehrt und durch viele Bemerkungen und Berichtigungen bereichert ist, besonders über die Verfassendes- und Gedächtnisübungen, als den wahren Ausgangspunkt alles Unterrichts, über die Anwendung der Ziffern bei der Befanglehre, über Sprachübungen und über den ersten Religions-Unterricht. Alles ist, da dieses Buch ein praktisches Methodenbuch seyn soll, durch Beispiele erläutert und veranschaulicht, und diese Behandlungsart ist es, wodurch der Name eines Wegweisers gerechtfertigt wird.

Ist in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu beziehen.